

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 17 (1941-1942)  
**Heft:** 21  
  
**Artikel:** Soldaten und Soldatentum  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-711434>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

jederzeit. Nach einer Grenze der Pflicht fragt Soldatentum nicht. So wie heute der Bürger und der Soldat seine Pflicht erfüllt, wird die Antwort auf die Frage von Sein und Nichtsein unseres Staates ausfallen.

Soldatentum in schweizerischem Sinne ist jedoch noch etwas mehr als lediglich Pflicht. Gerade unsere Staatsidee weitet diesen Begriff. Schweizerisches Soldatentum ist vor allem Pflichterfüllung für die Gemeinschaft, so wie der Gemeinschaftsgedanke seit Bestehen unseres Staates seine Geschichte wie ein seidener Faden durchwebt. Pflichterfüllung für die Gemeinschaft; dieses Soldatentum, wie wir es bereits in der Bluttaufe der jungen Eidgenossenschaft, bei Morgarten, finden.

Anderes Soldatentum, Autoritätsprinzipien entsprungenes, lehnen wir ab. Namenloses Soldatentum wollen wir leben — jetzt vor allem, es, wenn es

verloren ging, während den Dienstwochen, wie im Zivil, im scheinbar belanglosen Alltag wieder lernen zu leben.

In jene Zeit, wenn dereinst wieder der «Friede ausbricht», wenn wiedergewonnene Ruhe uns erlaubt, an aufgeschobene, große, fällige Probleme unserer staatlichen Gemeinschaft heranzutreten, sie zu lösen, in diese Zeit wollen wir mithinübernehmen, was wir heute wieder lernen zu leben, den Geist des Soldatentums, den Geist der Pflichterfüllung für die Gemeinschaft, die große Idee der Kameradschaft mag man sie auch nennen. Ob es dann in verschiedenem wohl nicht sauberer, demokratischer her- und zugeht als noch während der Jahre des letzten «Friedens», wo Spießbürgertum jegliche Bande der Gemeinschaften zu zerreißen drohte — jenes Spießbürgertum aller Schattierungen, wie Gottfried Keller es so trefflich, in seinen ver-

schiedenen Erscheinungen, zu zeichnen vermochte.

Soldatentum lernen zu leben können wir schon im kleinsten, im Kantonement, auf dem Exerzierfeld wie im supponierten Gefecht; der Bürger in der Einhaltung von alldem was heute von ihm verlangt wird.

Ein Soldat sagt ja zu seinem Tag, ob er ihm behagen mag oder nicht. Er weiß, heute geht es um mehr als um persönliches Wohlergehen — es geht um den Bestand der Heimat, die erst persönliches Wohlergehen gewähren kann. Solch klaren Standpunkt nimmt er ein als Soldat wie als Bürger.

Spitteler legt einer seiner dichterischen Gestalten den Ausspruch «Mein Herz sagt dennoch» in den Mund. So wollen wir es auch halten, als Soldaten, in jedem Gewand, zu jedem Tag aus tiefster Ueberzeugung, ungebrochen «dennoch» sagen.

## Soldaten und Soldatentum

(Ein Wort über die soldatische Erziehung.) Von Wachtmeister Herzig (Olten).

Um unsere Soldaten zu Einzelkämpfern formen zu können, gehört aber noch mehr, als bloßes Erziehen und Ausbilden. Dazu gehört vor allem die Freude am Soldatentum. Die Freude am Dienst, die trotz allen Opfern, Härten und Pflichten nie umzubringen ist. Von dieser Freude möchten wir noch etwas schreiben. Die harte Schule des Soldatendienstes fordert ja von jedem einzelnen unter uns die Hingabe aller körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte. Es soll ein Soldat ausgebildet und erzogen werden, der den hohen Anforderungen eines Krieges an Körper und Geist gewachsen ist. Darum ist der Militärdienst ohne Härte undenkbar, er ist aber ebenfalls undenkbar ohne Freude. Die Arbeit wird nur dann Erfolg haben, wenn es gelingt, die Truppe mit einer hohen Dienstfreude zu beseelen und die positive Einstellung der Wehrmänner für die Ausbildung und Erziehung zu nützen. Jeder Vorgesetzte will frohe Menschen um sich wissen, der Untergebene will seinen Offizier und seinen Gruppenführer ebenfalls als lebensfrohe und lebensbejahende Menschen. Freudige Gesichter zeugen von einem guten Geist.

Wo Freude herrscht, da ist Arbeit und harter Dienst Glück. Wo sich aber vergräunte und mißmutige Gesichter zeigen, wird der Dienst zum Zwang. Freudlose Gesichter der jungen Soldaten sind nicht nur unerwünscht, sondern sie sind immer eine Gefahr. Aufgabe und kameradschaftliche Pflicht des Vorgesetzten ist es, für die Erhaltung und Steigerung der Dienstfreude

seiner Mannen zu sorgen. Seine Mannschaft soll nicht Begeisterung für den Dienst vortäuschen, sondern sie muß für den Dienst begeistert sein und werden. Die Begeisterung ist ihrerseits aber nicht denkbar ohne Freude.

Die Freude stärkt den Willen zur Leistung und läßt die notwendigen Härten des Dienstes leichter ertragen.

Der Erfolg der Ausbildung und Erziehung steht und fällt mit der Persönlichkeit des soldatischen Führers. So wie er selbst ist, werden auch seine Mannen. Der Vorgesetzte muß das Vertrauen seiner Mannschaft genießen und sich ihre Autorität zu verschaffen wissen. Vor allen Dingen soll ihm bekannt sein, daß das rein Körperliche in enger Wechselbeziehung zum Seelischen steht und immer ein Ausgleich geschaffen werden muß.

Die seelische Grundhaltung des Mannes bestimmt seinen Wert als Soldat. Die richtige Nutzenanwendung dieser Tatsache sichert dem Vorgesetzten das Vertrauen seiner Truppe. Der Vorgesetzte verschafft sich nicht die Autorität seiner Untergebenen, daß er sie durch hohe Anforderungen müde macht und sie körperlich schwächt. Dadurch verprellt er seine Leute und ist niemals ein soldatischer Führer, Vorgesetzter und Kamerad, sondern seine Truppe sieht in ihm bestenfalls einen Aufseher und Polizisten.

Autorität wird durch Vorbild, Gerechtigkeit, Können, Leistung und Charakterstärke gewonnen.

Der Untergebene will einen strengen und gerechten Führer, der ihm in al-

len Dingen beispielgebend vorangeht. Weichheit, Launenhaftigkeit und Bevorzugung einzelner sind die Eigenschaften, die der Soldat nicht anerkennen kann und mit denen sich der Vorgesetzte seine Mannen aus den Händen spielt.

Soldatenzeit ist eine harte Zeit, in der eine absolute Unterordnung eine wesentliche Rolle neben dem unbedingten Gehorsam spielt. Absolute Unterordnung und unbedingter Gehorsam sind niemals gegeben, dazu muß der Soldat erzogen werden.

Sie werden auch nicht durch die von Haus aus herrschende Ansicht, daß der Führer Vorgesetzter ist, geschaffen und anerzogen. Der Untergebene muß davon überzeugt werden, daß der Vorgesetzte ihm an Wert und Leistung als Soldat überlegen ist. Es kann niemals genügen, daß Befehle gegeben und ihre Ausführung gefordert wird, sondern der Untergebene muß von der Richtigkeit der gegebenen Befehle überzeugt sein, er muß sich den Anordnungen aus Ueberzeugung freiwillig unterwerfen. Dementsprechend kann es also nicht genügen, wenn dem Untergebenen gesagt wird, daß er seinen eigenen Willen für die Dauer des Dienstes ausschalten müsse. Im Soldaten muß das Verständnis für seine Dienstzeit und der Sinn des Soldatentums immer und jederzeit geweckt, gefördert und anerzogen werden. Die Umstellung vom Zivilleben auf den Militärdienst ist in unseren Verhältnissen bei Antritt jeder Dienstleistung von einer sehr großen Tragweite. Der Bür-

ger, der einen guten Willen für den Soldatendienst mitbringt, benötigt eine Anlaufzeit, um sich in der ungewohnten Umgebung zurechtzufinden. Es wäre vollkommen verfehlt, ihn am Anfang hoch zu belasten. Die gestellten Anforderungen an Körper und Geist müssen allmählich eine der Zeit der Dienstleistung entsprechende stetige Steigerung erfahren. Nicht der sehr gut veranlagte Soldat gibt den Maßstab für die zu stellenden Forderungen, sondern der Durchschnittsveranlagte. Die schlechten und unbeholfenen Soldaten müssen sowieso nachgefordert werden.

Am Anfang zu hoch gestellte Forderungen lassen es an einer Genauigkeit und Pünktlichkeit fehlen und nehmen dem Manne das Vertrauen auf seine Leistungsfähigkeit. Sie stimmen ihn mißmutig und unterdrücken seine Dienstfreudigkeit. Es gibt sehr viele junge Menschen, die an Hemmungen leiden und das Vertrauen in ihre eigene Leistungsfähigkeit verloren haben. Diesen muß sich der Vorgesetzte in besonderem Maße widmen. Er muß in ihnen das Vertrauen und das Zutrauen in die eigene Leistung wieder wecken. Das kostet Arbeit und viel Geduld.

Wenn der erste Versuch mißlingt, so muß der Hebel auf andern Gebieten immer wieder angesetzt werden. In den allermeisten Fällen wird eine ernste Ermahnung, die die gute Kameradschaft zum Mann auf keinen Fall zu entbehren hat und der Appell an das Ehrgefühl des Mannes den besten Erfolg bringen.

Das eigene Vorbild schafft die notwendige Dienstfreudigkeit und die Kameradschaft zwischen Führer und Mannschaft.

Das Herz seiner Mannen muß man haben, dann hat man ganz von selbst die Disziplin!

## Die provisorische Blutstillung

Von Kpl. Antes, Chir. Amb. II/..

Die Kriegsverletzung geht meist einher mit einer mehr oder weniger bedeutsamen Blutung, die ihre Ursache hat in der Durchtrennung kleinerer und größerer Blutgefäße. Auch heute sterben noch rund 50 % der Gefallenen den Verblutungstod. Die zweckmäßige Behandlung der Blutung und der Blutungsfolgen, die Verhinderung der Verblutung, ist demnach eine der wichtigsten Aufgaben des Sanitätsdienstes überhaupt.

Bevor auf die Behandlung und die vorbeugenden Maßnahmen bei stärkeren, besonders Schlagaderblutungen einzutreten ist, sei einiges über das Verhalten unbehandelter Blutgefäßverletzungen vorausgeschickt. Es ist bekannt, daß nicht jede, auch nicht jede größere Wunde zur Verblutung führt, auch wenn sie nicht in ärztliche Hände gelangt. Eine Blutung steht, wenn sie nicht aus einer der großen und größten Schlagadern des Körpers stammt, meist mit der Zeit von selbst. Wie ist das zu erklären?

An erster Stelle ist an den Vorgang der Blutgerinnung zu erinnern. Wenn frisches Blut mit der Außenwelt, besonders aber auch mit verletztem, speziell gequetschtem Körpergewebe in Berührung kommt, so erfährt es eine gewisse Veränderung, indem aus dem Blutserum ein bestimmtes, zuvor darin gelöstes Eiweiß ausfällt, sich niederschlägt, in seinen Maschen die roten Blutkörperchen auffängt und damit einen sog. Blutkuchen, ein Gerinnsel, einen Schorf, eine **Kruste** bildet, die fähig ist, eine kleinere Wunde und damit auch die in ihr verletzten Blutgefäße zu verstopfen und weiteren Blutaustritt zu verhindern.

Dieser Vorgang wird unterstützt dadurch, daß die elastische Blutgefäßwand sich an der Verletzungsstelle zusammenzieht und einrollt und daß der ganze Gefäßstumpf, wenn es sich um eine vollständige Durchtrennung han-

delt, ins umgebende Gewebe zurückzuschlüpfen pflegt.

Endlich kann der Blutdruck, die eigentliche Voraussetzung für die Kraft des austretenden Blutstrahls, mit zunehmendem Blutverlust absinken, womit der Strahl allmählich matter wird, um schließlich in vielen Fällen im Verein mit den erwähnten anderen Blutstillungsvorgängen ganz zu versiegen.

Diese von der Natur geschaffenen Einrichtungen spielen meistens so gut zusammen, daß auch bei Blutungen aus größeren Schlagadern (Gesicht, Arm, Unterschenkel) im Gegensatz zur landläufigen Meinung eine reine Verblutung relativ selten ist. Sie ist aber immer noch die Regel bei Verletzung großer und größter Schlagadern am Hals, von der Achselhöhle und vom Oberschenkel an herzwärts.

Nun ist aber jeder — auch ein anscheinend harmloser — Blutverlust als eine **ernste Schwächung der körperlichen Widerstandskraft** aufzufassen, da der Soldat im Felde neben der Blutung einer großen Zahl weiterer Schädigungen — Ermüdung, Durst, Hunger, Kälte, Schock, Infektion usw. — ausgesetzt ist und im Verein damit auch einem geringen Blutverlust erliegen kann.

Die Blutstillung bleibt also nach wie vor eine der dringendsten Pflichten jeder Instanz, die sich des Verwundeten annimmt, des **Mannes selber, des Kameraden, des Sanitätssoldaten der Gefechts-sanitätspatrouille, des Truppenarztes**. In den weiter zurückliegenden Sanitätsstaffeln kommt dann, falls nötig und möglich, noch der Blutersatz dazu.

Die Blutstillung zerfällt in eine vorläufige und eine endgültige. Während die definitive dem Arzte vorbehalten bleibt, steht die provisorische, wenn als erste Hilfe zweckmäßig geübt, jedem Laien offen.

Dem Sanitätssoldaten wird sie heute

in fünf Akten gelehrt. Er hat sie unbedingt zu beherrschen. Darüber hinaus sollte sich aber **jeder Kämpfer** in dem Vorgehen soweit auskennen, daß er es gegebenenfalls an sich selbst oder am Kameraden rasch und mit Erfolg anwenden kann.

Eine Handhabe dazu sollen diese Zeilen vor allem abgeben.

Die provisorische Blutstillung bezweckt eine rasche künstliche Blutleere und kommt zustande durch folgende Maßnahmen, die **streng in der angegebenen Reihenfolge vorgenommen werden sollen**:

1. **sofortiges Hochheben**, bzw. Hochlagerung des verletzten Gliedes oder Körperteiles;
2. **sofortiges Zudrücken der Schlagader** herzwärts, also außerhalb der Verletzung mit Finger oder Faust;
3. **sofortiges Anlegen** einer sachgemäßen **Umschnürung** mit Ordonnanz- oder Improvisationsmaterial;
4. **Anlegen eines keimfreien Wundverbandes** als Druckverband;
5. **Notieren des genauen Zeitpunktes (Datum, Stunde, Minute) der Umschnürung** auf gut sichtbar am Verletzten befestigter Marke.

Zu diesen fünf Vorrichtungen ist zu bemerken:

Akt 1 steht in seiner Bedeutung eher etwas im Hintergrund und kann allenfalls, wenn kein zweiter Helfer zur Verfügung steht und die Körperregion dafür ungünstig liegt, übergangen werden.

Akt 2 hat zur Voraussetzung eine gewisse Kenntnis des Verlaufs der wichtigeren Schlagadern, soweit sie oberflächlich genug und damit überhaupt zugänglich liegen. Er ist von besonderer Bedeutung am Hals, wo der nächstfolgende Akt 3 aus begreiflichen Gründen nicht ausgeführt werden kann, kommt aber nicht mehr in Frage bei Verletzungen vom Schlüsselbein und von der Schenkelbeuge bzw. dem Un-